



Auch für die von Markus Landerer gestählte Chorakademie Vorarlberg war es ein waghalsiges Projekt, sich Bachs einzigartiger h-Moll-Messe zu widmen.

30

Großtat in der Chorlandschaft

Bachs h-Moll-Messe wurde zum Triumph für Markus Landerers Chorakademie.

FELDKIRCH Es war so etwas wie ein Naturereignis von elementarer Kraft, das am Wochenende über Vorarlberg kam. Sich zum zehnjährigen Jubiläum als erster Chor im Land Bachs einzigartiger h-Moll-Messe zu nähern, war auch für die von Dirigent Markus Landerer gestählte Chorakademie Vorarlberg ein durchaus waghalsiges Projekt von bisher nie gekannten Dimensionen und eine Gratwanderung. Nach zwei restlos ausverkauften und umjubelten Aufführungen in der Kapelle des Konservatoriums steht als Bilanz eine Großtat in der heimischen Chorlandschaft zu Buche.

Fülle, Kraft und Diktion

Der Respekt, den Ausführende seit jeher vor diesem Monumentalwerk haben, erhellt sich allein daraus, dass diese Messe erst 70 Jahre nach Bachs Tod vom Schweizer Verleger H. G. Nägeli als „größtes musikalisches Kunstwerk aller Zeiten und Völker“ im Erstdruck erschien und wieder erst 60 Jahre später erstmals zur Gänze aufgeführt wurde. Kein Wunder, wenn man weiß, welche Anforderungen Bach allein an den Chor stellt, indem er die übliche Vierstimmigkeit auf fünf bis sechs Stimmen, mit geteilten Sopranen

und Tenören, aber auch auf eine Doppelchörigkeit erweitert.

Die Chorakademie in einer deutlich verminderten, ausgewählten Besetzung wird diesen Vorgaben auf imponierende Weise gerecht, besitzt die notwendige Schlankheit und Beweglichkeit für die Koloraturen, wie sie etwa im „Sanctus“ oder „Osanna“ geballt auftreten, aber auch Fülle, Kraft, Diktion und vor allem Präsenz und Ausdauer, um bis zur komplexen Friedensbitte durchzuhalten. Gerade angesichts einer so hohen Qualität darf freilich, mit allem Verständnis, auch eine Chorstelle nicht unerwähnt bleiben, die in der Samstagsaufführung nicht ganz gelungen ist. Bei dem in extremer Chromatik ausgeführten „Confiteor“ im Credo kommt es zu Unsauberkeiten in der ansonsten perfekten Intonation und in der Folge zu Rhythmuschwankungen, eine durchaus lässliche Sünde nach 90 Minuten höchster Konzentration!

Markus Landerer gelingt bei seiner persönlichen Premiere mit diesem Werk eine sehr geschlossene, gläubige Wiedergabe. Mit Wissen und Gestaltungswillen hat er über die volle Länge jedes Detail im Auge, jeden Einsatz parat und ist stets bei den Sängern, wo es in

Dynamik oder Balance noch etwas auszugleichen gilt. Er lässt nichts an Dramatik vermissen, spürt aber auch den schmerzvollen Linien in dieser Musik nach, die ihm längst zum Herzensanliegen geworden ist. Es war ein wunderbarer Einfall von ihm, als Partner anstelle eines Symphonieorchesters das tolle Götzner Barockorchester Concerto Stella Matutina zu verpflichten, das den Aufführungen den farbenreichen Glanz des Barocks, die starke Authentizität seiner historischen Instrumente und einer entsprechend informierten Spielweise vermittelt. Konzertante Traversflöten, Barockoboen, Barockfagotte oder das Naturhorn geben den Arien ein besonderes Flair, drei Naturtrompeten und Pauken vermitteln strahlenden Glanz.


Worte wie aus einer anderen Welt

Ein luxuriöses Solistenensemble erhebt in seinen Arien und Duetten die Aufführung auf internationales Niveau. Da ist die fabelhafte Bregenser Sopranistin Miriam Feuerzinger, die mit ihrem kultivierten Organ, makelloser Höhe und feinsinniger Ausdeutung eine fast überirdische Aura ausstrahlt. Die steirische Altistin Ida Aldrian macht das bekannte „Agnus Dei“ mit

verhaltener Leuchtkraft und schier unendlich ausgespannenen Linien zum innig ergreifenden Erlebnis. Der hier öfters gastierende Wiener Tenor Daniel Johannsen verfügt mit seiner lyrischen Stimme etwa im „Benedictus“ über beeindruckende Technik und gute Textverständlichkeit, etwas enttäuschend diesmal, nach seinem prächtigen „Elias“ vom Vorjahr, der Deutsche Bass Daniel Ochoa, dem die Tiefen abhandengekommen zu sein scheinen.

Kurzfristig hat man sich entschlossen, den Schriftsteller Robert Schneider mit kurzen verbalen Überleitungen in Form von „Tropen“ zu beauftragen, in denen er in brillantem Umgang mit der Sprache das Schicksal des toten Flüchtlingsbuben am Strand und das eigene Kindsein behandelt. Es sind Worte wie aus einer anderen Welt, die der überzeitlichen Gültigkeit von Bachs Werk entsprechen. So vergehen die zwei Stunden wie im Flug, man möchte keine Minute missen.

FRITZ JURMANN
 tanja.guefel@vn.at
 05572 501-203

 Rundfunkwiedergabe: 23. April, 21.05 Uhr, Radio Vorarlberg